



Leseprobe aus: Hunter, Warrior Cats – Die Macht der drei – Zeit der Dunkelheit, ISBN 978-3-407-81135-6

© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81135-6>



PROLOG

DER WALD FUNKELTE im Sonnenschein, überall im Unterholz raschelte Beute. Unter einer Esche rekelte sich ein schwarzer Kater und wärmte sich den Bauch in den Sonnenstrahlen, die ihren Weg durch das Blätterdach fanden. Schnurrend leckte er sich die Brust und klappte zufrieden die Pfoten ein.

Da kam plötzlich eine Schildpattkatze aus einem Busch geschossen und sauste an ihm vorbei. Der Kater rollte sich auf die Seite und rief ihr nach: »Eine Maus?«

»Ist gleich Frischbeute!«, antwortete die Schildpattkatze. Sie stürzte sich in den Wall aus Farnwedeln und verschwand im Blattwerk, ihr Schwanz mit der weißen Spitze tauchte hinterher.

Hinter den Farnen führte ein Abhang auf eine grasbewachsene Lichtung, wo eine dunkelgraue Kätzin lag und an einer Zecke an der Wurzel ihres Schwanzes zupfte. Vor sich hin knurrend, zog sie das fette Ungeziefer heraus und blickte dann den Abhang zu den bebenden Farnen hinauf.

»Hab ich dich!«, ertönte das triumphierende Miauen, dann zitterten die Farnwedel ein letztes Mal heftig und die Schildpattkätzin sprang mit einer Maus zwischen den Zähnen heraus. Blinzelnd sah sie die graue Kätzin an. »Hallo, Gelbzahn!«

»Guten Morgen, Tüpfelblatt!«, rief Gelbzahn zurück. »Ein großartiger Tag zum Jagen.«

»Hier lässt es sich immer gut jagen.« Tüpfelblatt schleuderte Gelbzahn die Beute vor die Pfoten, dann sprang sie hinterher.

Gelbzahn schnupperte an der Maus und zuckte zurück. Sie rieb sich die breite, flache Schnauze mit einer Pfote, über die der winzige Schatten eines Flohs huschte. »Ich dachte, in diesen Jagdgründen wäre man vor den Biestern sicher!«

»Wahrscheinlich hast du ihn mitgebracht.« Tüpfelblatt bedachte Gelbzahns ungepflegten Pelz mit einem missbilligenden Blick. »Wann wirst du lernen, dich anständig zu putzen?« Sie beugte sich vor und leckte an einem großen Knoten im Pelz an der Schulter ihrer Clan-Gefährtin.

»Sobald du damit aufhörst, jede einzelne Katze zu bevormunden«, brummelte Gelbzahn.

Eine Stimme ertönte am oberen Ende des Abhangs. »Wer hätte gedacht, dass ich das noch erleben darf.«

Tüpfelblatt hob den Blick. Ein weißer Kater kam zu ihnen heruntergeklettert. »Weißpelz!«, schnurrte sie. »Ist Blaustern bei dir?«

»Eben war sie es noch.«

»Und bin es immer noch!« Blaustern kam aus dem Wald gerannt, um Weißpelz einzuholen. »Ich hätte mit dir Schritt gehalten, aber dann ist mir Riesenstern über den Weg gelaufen.«

»Was wollte er denn?«, erkundigte sich Tüpfelblatt.

»Klagen, was sonst.« Blaustern entdeckte den Flohbiss auf Gelbzahns Nase und rümpfte die Nase. »Pech«, sagte sie mitfühlend. »Ich hätte nicht gedacht, dass es hier Flöhe gibt.«

Tüpfelblatt miaute triumphierend und schnippte Gelbzahn mit der Schwanzspitze an die Schulter.

»Riesenstern?«, erinnerte Gelbzahn und schüttelte Tüpfelblatt ab.

»Er sorgt sich wegen der Jungen«, erklärte Blaustern.

Gelbzahns Schwanzspitze begann zu zucken. »Distelpfote, Löwenpfote und Häherpfote?«

»Wer sonst?« Blaustern seufzte. »Die Prophezeiung hat sich wie eine Zecke in ihren Pelzen eingenistet.«

»Aber ihr Training ist sehr erfolgreich«, warf Tüpfelblatt ein. »Anscheinend haben sie endlich alle ihre Bestimmung erkannt.«

»Das ist richtig.« Gelbzahn betrachtete ihre Pfoten und ergänzte leise: »Trotzdem gibt es da noch so vieles, was sie nicht wissen.«

»Sie sind immer noch sehr jung«, mahnte Blaustern.

Gelbzahn sah auf. »Das ist aber kein Grund, sie zu *belügen*.«

»Glaubst du, es würde sie weiterbringen, wenn sie alles wüssten?«, konterte Blaustern.

Gelbzahn straffte die Schultern. »Ein Leben, das mit einer Lüge beginnt, lässt die Schatten niemals hinter sich.«

Blaustern setzte sich. »Sie dürfen die Wahrheit nicht erfahren. Wir hatten unsere Gründe, dieses Geheimnis vor ihnen zu verbergen – darin waren wir uns alle einig, Gelbzahn. Wir müssen tun, was für den Clan am besten ist.«

Gelbzahn legte den Kopf auf die Seite. »Eine Lüge bleibt eine Lüge. Wie soll das richtig sein?«

»Wir haben sie aber doch gar nicht belogen«, erinnerte Weißpelz.

»Aber wir verbergen die Wahrheit immer noch vor ihnen«, widersprach Gelbzahn. »Und ich bin davon überzeugt, dass diese Heimlichtuerei nicht gut für sie ist.«

»Sie kennen die Prophezeiung«, warf Tüpfelblatt ein.

Gelbzahn trat von einer Pfote auf die andere. »Die Prophezeiung! Ich wünschte, sie hätten nie davon erfahren. Ich wünschte, *ich* hätte nie davon gehört! Manchmal denke ich, es wäre besser gewesen, wenn sie ihre besonderen Kräfte nicht bekommen hätten.«

Tüpfelblatt strich Gelbzahn mit dem Schwanz über die Flanke. »Du weißt, dass wir mit dieser Sache nichts zu tun hatten«, besänftigte sie. »Wir können nur hoffen, dass sie ihre Kräfte klug einsetzen, zum Besten des DonnerClans.«

»Nur für den DonnerClan?« Weißpelz machte ein nachdenkliches Gesicht. »Wenn sie so mächtig sind, sollten sie dann nicht allen Clans helfen?«

Blaustern riss die Augen auf. »Diese Jungen sind im DonnerClan geboren! Sie sind zu loyalen DonnerClan-Kriegern erzogen worden. Warum sollten sie sich für irgendeinen anderen Clan verantwortlich fühlen?«

Gelbzahn sah die ehemalige DonnerClan-Anführerin missbilligend an, sagte aber nichts.

»Wir müssen akzeptieren, dass wir nicht in allen Punkten einer Meinung sein können«, miaute Weißpelz versöhnlich. »Die Jungen sollten vor allem ihre Kriegerahnen respektieren und sich von ihnen leiten lassen.«

»Ja«, stimmte Tüpfelblatt zu. »Wir müssen dafür sorgen, dass sie erfahren, was wir ihnen zu sagen haben.«

Weißpelz zuckte mit einem Ohr, an dem ein Grashalm kitzelte. »Keine Katze kommt so klug zur Welt, dass sie von den

Ahnen nichts lernen kann. Wir müssen sie leiten, wo wir können.«

»Leichter gesagt als getan«, murkte Gelbzahn.

Über ihren Köpfen flatterte ein Schmetterling, der in Etappen gegen den Wind ankämpfte. Tüpfelblatt blinzelte, dann machte sie plötzlich einen Satz und schlug die Pfoten über dem Kopf zusammen. Der Schmetterling sauste hoch und außer Reichweite.

»Mäusedung!« Tüpfelblatt ließ sich wieder auf alle vier Pfoten fallen. Sie sah, dass Blaustern davontrabte. »Du gehst schon?«

Blaustern sah sich nach Gelbzahn um. »Es gibt nur Streit, wenn ich noch bleibe.«

Gelbzahn schnippte mit der Schwanzspitze. »Du glaubst also, wir sollten es ihnen immer noch nicht sagen?«

»Ich kann verstehen, was du fürchtest, Gelbzahn«, sagte Blaustern leise. »Aber vorerst ist das Geheimnis bei uns am besten aufgehoben.«

Gelbzahn wandte den Blick ab. »Wie kann eine Katze nur so stur sein«, murmelte sie leise vor sich hin.

»Blaustern ist davon überzeugt, dass sie das Richtige tut«, lenkte Weißpelz ein. »Früher hast du ihr einmal vertraut, weißt du noch?« Er nickte Gelbzahn und Tüpfelblatt zu, dann folgte er Blaustern von der Lichtung.

»Und was ist mit dir?« Gelbzahns blasse Augen ruhten auf Tüpfelblatt. »Findest du diese Heimlichtuerei richtig?«

»Die Wahrheit ist eine mächtige Waffe«, antwortete Tüpfelblatt. »Wir müssen uns gut überlegen, wie wir sie einsetzen.«

»Das ist keine Antwort!«, fauchte Gelbzahn.

Tüpfelblatt sah Gelbzahn forschend in das ängstliche Gesicht. »Warum machst du dir so große Sorgen?«

Gelbzahns Rückenfell sträubte sich. »Genau weiß ich es nicht«, gab sie zu. »Ich habe bloß so ein Gefühl.« Ihr Blick schweifte über die Bäume, suchend sah sie sich im Wald um. »Irgendetwas stimmt nicht. Etwas Dunkles kommt auf uns zu und das kann nicht einmal der SternenClan verhindern. Und wenn es kommt, werden wir nichts tun können, um die Clans zu schützen. Wir werden nicht einmal uns selbst schützen können.«



1. KAPITEL

TIEF GEDUCKT PRESSTE Distelfote ihren Bauch fest an den Stein. Er war noch warm von der Sonne, die in der Ferne hinter den Hügeln versank. Ein kalter Wind aus den Bergen zauste ihr Fell. Von hier aus fiel ihr Blick auf grüne Felder, die sich bis zu einem Waldstreifen erstreckten. Irgendwo hinter diesen Bäumen lagen der See und ihr Zuhause.

Die Bäume hatten das Laub noch nicht abgeworfen, aber es war schmutzig grün und ein neuer, modriger Geruch lag in der Luft, den sie während ihrer Reise durch das Gebirge noch nicht bemerkt hatten. *Blattfall steht bevor*, dachte sie.

Sie konnte es kaum erwarten, zu Hause anzukommen. Es kam ihr vor, als hätten sie Monde bei den Stammeskatten verbracht. Wenigstens hatten sie die Berge unbehellig hinter sich gelassen. Von nun an würden sie wieder weicheren Boden unter den Pfoten spüren, die Jagd würde ihnen leichter fallen und das Territorium immer vertrauter werden, ohne Felsen, Wasserrauschen und verkrüppelte Bäume.

Sie blickte über ihre Schulter. Brombeerkralle und Eichhornschweif unterhielten sich leise mit Sturmpelz und Bach. Bernsteinpelz und Krähenfeder hatten sich zu ihnen gesellt. Nahmen sie Abschied?

Distelfote war entsetzt, weil Sturmpelz und Bach nicht

mit ihnen zurückkehrten. Gestern, beim Abschlussfest in der Höhle hinter dem Wasserfall, hatte Sturmpelz verkündet, dass er und Bach die Clan-Katzen bis zum Fuß der Berge begleiten würden, aber weiter nicht. Natürlich hatte Häherpfote mit gelassener Miene genickt, als ob er schon die ganze Zeit gewusst hätte, dass die beiden Katzen nicht zum Donnerclan zurückkehren würden. Distelpfote hingegen konnte nur vermuten, warum irgendeine Katze freiwillig in den Bergen bleiben würde, wenn sie auch am See leben konnte. *Wahrscheinlich fühlt sich Bach in den Bergen so zu Hause wie ich am See. Und Sturmpelz liebt sie so sehr, dass er bei ihr bleibt, ganz gleich, wo sie ist.*

Plötzlich schlugen braune Flügel und erregten ihre Aufmerksamkeit. Ein Adler kreiste unter ihr über dem Steilhang. Er folgte einem Hasen auf wilder Flucht, Erde und Gras stoben unter seinen langen, schwarzen Pfoten auf. Der Adler legte die Flügel an und stürzte sich auf den Hasen, der sich überschlug, bis der Adler ihn mit dornenscharfen Klauen am Boden festhielt.

Distelpfote beneidete den Adler um seine Schnelligkeit. Wenn sie doch auch so fliegen könnte! Sie schloss die Augen und stellte sich vor, wie sie über einer Wiese schweben würde, fast ohne den Boden mit den Pfoten zu berühren, leicht wie Luft, schneller als die schnellste Beute ...

»Wann setzen wir unsere Reise bloß endlich fort!« Löwenpfotes ungeduldiges Miauen riss sie aus ihren Gedanken. Er kam zu ihr auf den Felsen getappt, blieb neben ihr stehen und folgte ihrem Blick bis zu dem Adler, der sich über seine Beute hermachte. »Mein Magen könnte auch etwas gebrauchen«, miaute er.

»Glaubst du, dass wir irgendwann auch fliegen lernen?«, flüsterte Distelpfote.

Löwenpfote drehte den Kopf und sah sie an, als ob sie verrückt geworden wäre.

»Wenn man bedenkt«, versuchte sie sich schnell herauszureden, »dass Häherpfote gesagt hat, wir hätten die Macht der Sterne in unseren Pfoten.« Es fühlte sich immer noch seltsam an, es laut auszusprechen. »Schließlich wissen wir nicht genau, was es bedeutet. Und wenn ...«

»Fliegende Katzen!«, schnaubte Löwenpfote. »Wozu soll das gut sein?«

Distelpfotes Ohren wurden heiß vor Scham. »Du hast einfach keine Fantasie«, schnaubte sie. »Jetzt sind wir mächtiger, als jemals eine Katze gewesen ist, und du tust so, als wäre das gar nichts! Warum sollen wir nicht fliegen lernen oder einfach *alles* können, was wir wollen? Und hör auf, dich über mich lustig zu machen!«

»Ich mache mich doch gar nicht über dich lustig.« Löwenpfote versetzte Distelpfote einen Klaps mit dem Schwanz. »Ich finde bloß, wir würden mit Flügeln ziemlich albern aussehen.«

Enttäuschung schnürte Distelpfote die Kehle zu. Sie baute sich vor ihrem Bruder auf und funkelte ihn an. »Du nimmst das Ganze einfach nicht ernst! Wir müssen genau herausfinden, was diese Prophezeiung zu bedeuten hat!«

Löwenpfote blinzelte und trat einen Schritt zurück. »Halt deinen Pelz flach. Du kennst Häherpfote doch mit seinen Visionen. Sie können sich noch so großartig anhören, aber wir leben trotzdem in der wirklichen Welt.«

»Was kann uns die wirkliche Welt schon anhaben, wenn

wir die Macht der Sterne in den Pfoten haben? Wir können tun und lassen, was wir wollen! Wenn ich mir vorstelle, was wir alles für unseren Clan tun könnten!«

Löwepfote stöhnte. »Die Prophezeiung hat nichts davon gesagt, dass wir unserem Clan helfen sollen, es ging bloß um uns drei.«

Distelpfote starrte ihn an. »Aber das Gesetz der Krieger sagt, dass wir vor allem anderen unseren Clan beschützen müssen!«

Löwepfote ließ den Blick über die Hügel in der Ferne schweifen. »Sind wir immer noch an das Gesetz der Krieger gebunden, wenn wir mächtiger sind als der SternenClan?«, überlegte er laut.

»Wie kannst du nur so was sagen?«, schimpfte Distelpfote, obwohl ihr dabei ein unheilvoller Schauer über den Rücken lief. Wenn die Prophezeiung bedeutete, dass sie sich nicht an das Gesetz der Krieger halten mussten, woher sollte sie dann wissen, was richtig war? Wie sollte sie herausfinden, was von ihr erwartet wurde, wenn sie zwischen ihrer eigenen Sicherheit und der des Clans wählen musste?

Häherpfote, der neben ihr aufsprang, streifte sie mit seinem Pelz. »Könntet ihr beiden vielleicht noch ein bisschen lauter miauen?«, fauchte er. »Ich glaube, es haben euch noch nicht alle gehört.« Seine blauen Augen funkelten vor Zorn. Obwohl sie blind waren, konnten sie seine Gefühle sehr gut ausdrücken.

Distelpfote wirbelte herum, um herauszufinden, ob die anderen Katzen mitgehört hatten, aber die Krieger waren nach wie vor in ihr eigenes Gespräch vertieft. »Niemand achtet auf uns«, versicherte sie ihm.